

ver, aber zugleich nüchterner geworden ist und den Kirchen nicht mehr so leicht in aggressiver Weise Schuld aufgeladen wird, die andere zu tragen haben, bräuchte sie im Eingeständnis eigenen Versagens nicht so defensiv zu verfahren.

Vergangenheitsbewältigung kann nur zukunftsgerichtet sein

Doch Vergangenheitsbewältigung heißt nicht nur, sich den bohrenden Fragen nach der historischen Schuld stellen, sondern an der Gestaltung der Zukunft so mitwirken, daß sich Vergangenes an gleichen oder anderen in ähnlicher oder noch schlimmerer Weise nicht wiederholt. Vergangenheitsbewältigung kann letztlich nur gelingen, wenn sie *zukunftsgerichtet* ist. Dazu gehört zunächst, daß die *gesamte* nationalsozialistische Vergangenheit und nicht nur der Massenmord an den Juden aufgearbeitet wird: das nationalsozialistische Unrecht an den osteuropäischen Völkern ebenso wie der aggressive und kriegstreiberische Charakter des Regimes von Anfang an. Eine gewisse Verharmlosung des militaristischen Charakters des Nationalsozialismus bis in die ersten Kriegsjahre hinein hat zu lange zu den verschiedenen Varianten großdeutschen Denkens gepaßt und wirkt selbst in so dankenswerten Publikationen wie Sebastian Haffners „Anmerkungen zu Hitler“ noch nach. Nur indem diese ganze Vergangenheit als eigene Geschichte nicht nur politisch erzwungen, sondern als psychologisch bewältigt angenommen wird, können wir von den europäischen Nachbarn erwarten, daß sie sich zum eigenen Anteil an Verstrickung und reaktiver Schuld (Massenvertreibung, Bombenmassaker an der Zivilbevölkerung, eigene völkermordähnliche Verbrechen, eigener Anteil auch an der Judenverfolgung) bekennen. Die Verständigung darüber ist ohnehin durch die

ideologisch-politische und nicht zuletzt auch durch die Deutschen selbst ursprünglich mitverursachte Spaltung Europas ungemein erschwert.

Für die Kirche bzw. die Christen heißt zukunftsgerichtete Vergangenheitsbewältigung aber stets in praktischer Weise die Frage beantworten: *Wer ist mein Nächster?* Im eigentlichen Sinne und im täglichen Verhalten nur der, der zum eigenen Volk, zum eigenen gesellschaftlichen Milieu gehört, oder auch der Außenseiter, die Minderheit mit anderen, scheinbar nicht passenden Eigenschaften? Diese Frage wird trotz ihrer Allgemeinheit in Deutschland besonders aktuell bleiben, weil Deutschland kulturell Binnenland ist, d. h. schon im Vergleich zu westeuropäischen Nachbarn nicht zuletzt aufgrund einer unbedeutenden kolonialen Vergangenheit kaum volkliche und rassische Vielfalt oder Vermischungen aufweist. Das Verliebtsein in das eigene „Wesen“ und das Nichtgewohntsein an fremde Volks- und Rassenangehörige im eigenen Lebensbereich prädestiniert nicht zur Aufgeschlossenheit für Minderheiten. Das könnte bald einmal aktuell werden, wenn die zweite Generation von Gastarbeitern mit allen Folgen kultureller Desintegration in Deutschland leben muß. Politisch heißt zukunftsgerichtete Vergangenheitsbewältigung aber nichts anderes als *aktive Demokratie* und tägliche Praktizierung ihrer Grundtugend, die da heißt *Toleranz* und von der man sagt, daß sie Deutschen – Verhärtungen der letzten Jahre scheinen dies zu bestätigen – im Vergleich etwa zu angelsächsischen Demokratien selbst im Umgang mit Menschen gleichen Lebensmilieus schwerfällt. Gilt das nicht auch im Verhältnis der Generationen? Nicht zuletzt auch im Blick auf die Bewältigung der eigenen Vergangenheit? Sich stets im Umgang miteinander darüber Rechenschaft zu geben wäre Vergangenheitsbewältigung *und* Zukunftsbewältigung. Vielleicht war Holocaust alles in allem ein guter Anstoß dazu.

D. A. Seeber

Vorgänge

Kirchliche Spannungen in den Niederlanden

Beträchtliches Aufsehen in der niederländischen Öffentlichkeit erregte ein Interview mit dem Bischof von Roermond, J. M. Gijsen, das am 20. Januar dieses Jahres in der Wochenzeitschrift „Elseviers Magazine“ erschien. Konkreter Anlaß für das Gespräch war das Erscheinen eines von Bischof Gijsen verfaßten, fast 500 Seiten starken Glaubensbuchs mit dem Titel „Friede

und Sicherheit“. Das Interview bot dem seit seiner Ernennung umstrittenen Bischof eine gute Gelegenheit, seine theologischen und kirchenpolitischen Auffassungen grundsätzlich darzulegen und damit auch seine Position im niederländischen Episkopat unmißverständlich klarzumachen. Den starken Worten waren ebensolche Taten schon vorausgegangen: Gijsen

hat sich in den vergangenen Jahren mehrmals von Institutionen oder Aktionen distanziert, die unter der Gesamtverantwortung der niederländischen Bischöfe stehen. Er war z. B. aus dem Niederländischen Rat der Kirchen, dem auch zwei andere katholische Bischöfe angehören, ausgeschieden, hatte sich von der gemeinsamen Fastenaktion der Kirchenprovinz distanziert und dem „Hoger Catechetisch Instituut“ in Nijmegen die weitere Unterstützung verweigert.

Gijsen appelliert an den Papst

Gijsen, so wird in dem Gespräch deutlich, sieht sich als den Rufer in der Wüste, der die niederländische Kirche wieder zur vollen *katholischen Identität* zurückführen will, die gegenwärtig weithin verdunkelt ist. „Daß von Christentum und Kirche, wie ich sie in meinem Buch beschrieben habe, in diesem Land so wenig zu sehen ist, rührt daher, daß wir hier so weit von der Kirche entfernt sind.“ Demgegenüber fordert Gijsen den echten Glauben, also die bedingungslose und alle Lebensbereiche umfassende Zustimmung zu dem, was die Kirche aufgrund der Offenbarung Gottes lehrt. Nur ein solcher Glaube kann zu „Friede und Sicherheit“ führen. Hier gibt es für den Gläubigen nur ein Alles oder Nichts. Christliche Liebe bedeutet nicht Permissivität, vielmehr stellt Jesus Christus die Menschen vor eindeutige Entscheidungen. Aufgabe von Papst und Bischöfen ist es, über die Reinheit und vollständige Annahme des Glaubens zu wachen; die Laien sollten an die Kirche nicht ständig neue Forderungen stellen (dieser Gefahr sieht Gijsen die „Nationale pastorale Beratung“, eine Art Nachfolgeorgan des niederländischen Pastoralkonzils erlegen), sondern der Verkündigung in allen Punkten Gehorsam entgegenbringen. Für den Katholiken ergibt sich daraus, daß sein „Gewissen sich nicht gegen die Kirche stellen kann, weil das Gewissen für einen gläubigen Menschen das zum Ausdruck bringt, was die Kirche sagt. Daß ich manchmal damit dennoch Schwierigkeiten habe, kommt aus meiner sündigen Veranlagung.“

Dieses Verständnis von Glaube, Gehorsam und Gewissen konkretisiert der Bischof an einigen in der niederländischen Kirche und Öffentlichkeit besonders umstrittenen Punkten: Solange *Homosexuelle* ihr sündhaftes Tun nicht aufgeben, muß ihnen die Kirche die Sakramente verweigern. In der Frage der *Abtreibung* darf es für Katholiken, auch für katholische Politiker, keinerlei Kompromisse geben. Sollten die ethischen Normen der Kirche politisch nicht durchsetzbar sein,

empfiehlt Gijsen der Christdemokratischen Regierungspartei (CDA: Zusammenschluß dreier konfessioneller Parteien, darunter auch die Katholische Volkspartei), eine Regierungskrise in Kauf zu nehmen. Auch der Gebrauch von Verhütungsmitteln fällt unter ein unumstößliches Verdikt.

Ökumene bedeutet für den Roermonder Bischof schließlich eine volle Annahme des katholischen Glaubensgutes durch die anderen Kirchen: „Zum Beispiel müssen zur Erlangung der Einheit die altkatholische oder eine reformatorische Kirche auch die nach der Trennung definierten Dogmen über Maria als unfehlbare Aussagen annehmen. Seine Stellung in der Bischofskonferenz versucht Gijsen mit der Behauptung zu rechtfertigen, die in den Niederlanden praktizierte Form von Kollegialität könne sich nicht auf das Zweite Vatikanum berufen. Das Interview endet mit der Feststellung, daß die niederländische Kirche in einigen Punkten (Priesterausbildung, Ökumene, Fragen der Moral) nicht mehr auf der Linie des Heiligen Stuhls liege. Deshalb sieht Gijsen die Situation kommen, „wo der Heilige Stuhl die Niederlande im entsprechenden Moment vor eine echte Entscheidung stellt... Das muß sein, der Papst muß eingreifen.“

Scharfe Reaktionen aus Kirche und Politik

Dieser Appell an den Papst wurde zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, in dem sich der Vorsitzende der niederländischen Bischofskonferenz, Kardinal *Willebrands*, zu einem Besuch in Rom aufhielt. Er wurde wie auch die übrigen Bischöfe von den Äußerungen Gijsens ohne Vorwarnung überrascht. In einer Erklärung vom 21. Januar zeigte sich der Kardinal vor allem darüber enttäuscht, daß das Interview nur wenige Tage nach einer vertraulichen Zusammenkunft der Bischöfe erschien, bei der es um die gegenwärtigen Spannungen im niederländischen Katholizismus ging. *Willebrands* räumte ein, daß er in vielen Punkten mit Gijsen prinzipiell übereinstimme,

brachte aber auch bei einigen konkreten Fragen Korrekturen an. Bezüglich der Abtreibung betont die Erklärung die *Differenz zwischen Moral und Politik* und die eigenständige Verantwortung des katholischen Politikers in einer pluralistischen Gesellschaft. Gleichzeitig wird die Kirche an ihre spezifischen Aufgaben zum Schutz des ungeborenen Lebens erinnert. *Willebrands* wendet sich auch gegen die Isolierung und Überschätzung von sexuellen Verfehlungen gegenüber anderen sündhaften Verhaltensweisen. Die Mitglieder der „Nationalen pastoralen Beratung“ werden gegen die pauschalen Verdächtigungen in bezug auf ihre kirchliche Loyalität in Schutz genommen. Der Kardinal versichert, daß er nach zwei Gesprächen mit *Johannes Paul II.* nicht der Meinung sein könne, der Papst wolle autoritär in die niederländische Kirchenprovinz eingreifen. An das zweite Gespräch habe sich ein gemeinsames Mittagessen angeschlossen, an dem auch Bischof *Simonis* von Rotterdam teilnahm, der zuvor ebenfalls vom Papst empfangen wurde. Dabei sei über alle Probleme offen gesprochen worden. Erst nach Gesprächen mit allen Bischöfen des Landes und nur in Absprache mit ihnen werde der Papst nach umfassender Information seine Schlüsse ziehen. „Was in den letzten Tagen in unserer Kirchenprovinz geschehen ist, muß man tragisch nennen. Der Sturm, der sich erhoben hat, stiftet Unruhe und Verwirrung.“

Auch andere niederländische Bischöfe haben sich inzwischen von dem Bild distanziert, das Gijsen von der gegenwärtigen Lage zeichnet, und zu den angesprochenen Fragen abweichende Auffassungen geäußert. Zu nennen ist besonders die Reaktion von Bischof *Johannes W. M. Bluysen* (s' Hertogenbosch), der in einem Fernsehinterview sowohl den rigorosen Standpunkt von Gijsen in bezug auf Abtreibung und Homosexualität ablehnte als auch eine deutlich anders akzentuierte Konzeption von Ökumene entwickelte.

Wesentlich härter als die bischöfliche war die Reaktion der *politischen Öffentlichkeit* auf das Gijsen-Interview. Eine der angesehensten Tageszeitun-

gen des Landes, das „NRC-Handelsblad“, begann einen Kommentar bezeichnenderweise mit dem Satz: „Der Bischof von Roermond hat in diesen Tagen dem Königreich der Niederlande den Krieg erklärt.“ Ministerpräsident *Van Agt* (CDA) und andere katholische Regierungsmitglieder verurteilten scharf die Aussagen des Bischofs über die absolute Verbindlichkeit kirchlicher Normen für die politische Willensbildung. In bezug auf die Abtreibungsfrage stellte der Ministerpräsident fest: „Ich finde, daß er unrecht hat, und ich werde, aufs Ganze gesehen, nicht von dem Weg abweichen, den ich nach sorgfältiger Überlegung eingeschlagen habe.“

Schillebeeckx: Bischof, bekehren Sie sich!

Die umfassende theologische Antwort auf Bischof Gijsen gab *Edward Schillebeeckx* in einem Interview, das in „Elseviers Magazine“ vom 27. Januar erschien. In ungewöhnlich scharfer Form rechnet der bekannteste katholische Theologe der Niederlande darin mit den Auffassungen von Gijsen über Glaube und Kirche ab. Gleich zu Anfang wird der zentrale Ansatzpunkt der Kritik deutlich: „Im Namen Gottes und Christi wird etwas zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt, was in Wirklichkeit ein Gemisch von authentischem Christentum und menschlichen Interpretationen und Meinungen ist. Alles, Evangelium und Dogma, die faktische Kirchenordnung – der in diesem Interview die zentrale Bedeutung zukommt – wie auch die Ethik für den einzelnen verheirateten oder unverheirateten Laien, alles wird auf einen Haufen zusammengeworfen. Vor allem Ethik und Kirchenordnung scheinen für Bischof Gijsen direkte Willensäußerungen Gottes zu sein, während doch gerade auf diesem Gebiet wechselnde Erfahrungen in der Kirche eine große Rolle gespielt haben.“ Schillebeeckx zufolge identifiziert Gijsen falsche Sicherheiten mit dem christlichen Glauben und nimmt damit gleichzeitig das Evangelium aus dem konkreten menschlichen Erfahrungshorizont heraus. Das biblische

Angebot der Gnade wird verfälscht in ein gehorsames Annehmenmüssen von autoritär begründeten Geboten. Es gibt eben kein „kirchliches Paket“, dem gegenüber sich nur die Alternative „Vogel friß oder stirb“ stellen würde, sondern immer die notwendige Vermittlung der frohen Botschaft mit je neuen Situationen. Gijsen unterstelle den Laien pauschal mangelnde Identifikation mit der Kirche, während er selbst keinerlei Selbstkritik, keinerlei Vorsicht im Urteilen über Menschen erkennen lasse. Die Menschen mit ihren Nöten und Schwierigkeiten würden so zu Opfern einer unchristlichen Prinzipienreiterei. Gijsen „bagatellisiert den Konflikt, der zwischen dem persönlichen Gewissen und einer fehlbaren, wenn auch offiziellen kirchlichen Auffassung bestehen kann“. Seine Skepsis gegenüber der Institution Bischofskonferenz verrate eine monarchische Vorstellung von der Ausübung des Bischofsamtes. Der bloße Ruf nach dem Papst sei kein Allheilmittel für die spezifischen Probleme einer Teilkirche. Schillebeeckx fordert zum Schluß seines Interviews: „Bischof, bekehren Sie sich! Sie bringen mit der Berufung auf Gott und al-

les, was heilig ist, Menschen zu Unrecht in Angst und Gewissensnot!“ Das engagierte Plädoyer von Schillebeeckx für eine offene, selbstkritische und ehrliche Kirche macht deutlich, daß man im niederländischen Katholizismus das Feld nicht kampflos der Intransigenz von Bischof Gijsen und seinen Vorstellungen über Theologie, Moral und Kirchenstruktur überlassen will. Der niederländische Episkopat ist um seine Aufgaben in nächster Zeit wahrlich nicht zu beneiden, wenn angesichts solcher fundamentaler Gegensätze die kirchliche Einheit nicht nur gewahrt, sondern auch vergrößert werden soll. Es wird für die Zukunft sicher auch viel davon abhängen, welche Haltung der Papst gegenüber dieser Teilkirche einnimmt, die wie kaum eine andere in Westeuropa den nachkonziliaren Prozeß der Verwandlung und Erneuerung mit allen Chancen und Risiken durchgemacht hat. Das Bild von der Kirche allerdings, das Bischof Gijsen vorschwebt und das er mit Rückendeckung aus Rom weiter durchsetzen will, kann kaum zum Leitbild für den weiteren Weg des holländischen Katholizismus werden.

U. R.

Schatten- und Lichtseiten der englischen Krise

Protestaktionen und Arbeitsniederlegungen der Lohnempfänger gehören seit Generationen zum britischen Alltag. Was bei der Streikwelle dieses Winters neu ist, sind die weite Fächerung der streikenden Berufszweige, die Einsicht, daß eine zahlenmäßig kleine Gruppe die Wirtschaft des Landes weitgehend lahmlegen kann und die Machtlosigkeit der Regierung wie der nationalen Arbeitnehmerverbände gegenüber den Ausständen lokaler Gewerkschaften.

Erkenntnisse eines trüben Winters

Die meisten britischen Kommentare zur neuesten Streikwelle beziehen sich

auf den *Bruch des Wirtschaftsfriedens durch Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes*. Ob Totengräber oder Krankenschwestern, Müllabfuhrleute oder Ambulanzfahrer, Lehrer oder Journalisten, oder Abwarte öffentlicher Gebäude – sie alle, selbst die für die lebenswichtigen Dienste Verantwortlichen, sind jetzt bereit, die Arbeit niederzulegen. Streiks sind jetzt nicht mehr lediglich Sache der Industriegewerkschaften, sondern auch von Beamten und Vertretern freier Berufe (professionals), die in der Vergangenheit solche Druckmethoden verabscheuten haben. Diese Erkenntnis hat die britische Öffentlichkeit diesen Winter zutiefst verunsichert.

Die zweite Einsicht betrifft die *Macht von relativ kleinen, aber wirtschafts-*